Dem zweihundertfünfundsiebzigsten Jahrgang zum Geleit

Zum 275. Male wird der „Bergkalender" in diesem Jahre hinausziehen zu seinen Freunden. Die 275 Jahre geben ein Stück deutscher Kulturgeschichte wieder, sind ein Ausschnitt aus dem Schicksal des deutschen Volkes, wie er sich widerspiegelt in unserer Harzer Heimat. In diesem Auf und Ab von fast drei Jahrhunderten waren der stolzen und glücklichen Jahre wenig, viel aber voll schweren Kampfes und deutscher Zerrissenheit. Dann war es immer wieder der Heimatgedanke, aus dem die Quellen deutscher Kraft herausflossen, wenn alle anderen versiegten. Dann war der „Bergkalender" nicht zuletzt ein unerschöpflicher Brunnquell solcher sprudelnden Kräfte.

Und jetzt wieder ist uns das Gesunde, das Unverwüstliche des Heimatgedankens besonders klar und deutlich geworden. Freilich haben uns die Jahre deutscher Größe auch hierin gezeigt, daß es nicht gut ist, in allzu engem Rahmen zu verharren. Wir müssen uns gewöhnen, die Blicke über den Bereich des Kirchturms hinauszuwenden. Wir müssen, wie der Bergkalender, hinaufsteigen auf die Berge und mit ihm die Blicke hinausschweifen lassen ins weite, weite Land. Dort schauen wir und ahnen wir die fruchtbaren Felder um Hildesheim, Braunschweig und Halberstadt, das stille ernste Heideland von Hannover hinab über Lüneburg bis weit gen Norden, das Hügelland der Weser, Marsch und Moor und Waterkant, das ganze Niedersachsen. Und mag auch gerade dieses Land noch im letzten Jahre, das der „Bergkalender" schaute, politisch hart umstritten worden sein, alle, alle, die auf seinem Boden groß geworden und die, die in ihm Wurzel gefaßt haben, sind doch einander eng verbunden in gleicher Liebe zu diesem Lande, das vom Fels zum Meere reichend in seinem Heimatbereiche all das umspannt, was unserem Herzen für alle Zeit das deutsche Vaterland so lieb, so wert, so schön sein läßt.

Wenn jemand wie der „Bergkalender" 275 schwere und stolze Jahre in ihrer bunten Folge überdauert hat, wenn er in allen Stürmen dieser Zeit feststand und sich, je ernster die Zeiten wurden, umso fester in seinen Heimatboden und die Herzen seiner Freunde eingrub, so kann er sich wohl berufen fühlen, in einer Zeit, in der alle bewährten und gesunden Kräfte eingesetzt werden müssen, wo immer es nottut, den Bereich seines Wirkens weiter zu spannen, ohne befürchten zu müssen, daß er selbst auf solche Weise entwurzelt werden könnte. So will denn auch der „Bergkalender" von nun an nicht nur, wie gewohnt, hinaufsteigen in die Berge und in Sehnsucht hinübergrüßen nach dem fernen blauen Lande, das sich dehnt bis hinab ans unendliche Meer, sondern er will auch selbst entschlossen nach dort hinuntersteigen, und das ganze schöne Niedersachsen erfüllen mit seinem starken, gesunden Harzer Geiste. Wie sehr auch immer sich in unserer Zeit die jungen Kräfte regen, um das Leben zu gestalten nach ihrem Sinne, wieviel auch gerade in diesem letzten Jahre morsch zusammenbrach an überlebtem Alten, dort, wo sich das gute Alte stark erhalten hat im Wandel der Zeiten, dort hat es gleichsam die heilige Verpflichtung, mit allen seinen Kräften vorbildlich mitzuschaffen am Wiederaufbau unseres armen deutschen Vaterlandes. Erprobt im Geiste ehrwürdiger Ueberlieferung, erfüllt von heißer Liebe zu seiner deutschen Heimat, zu seinen dunkelgrünen Harzer Wäldern, deren Rauschen sich über das tiefe Schweigen der Heide hinweg in des Meeres Brausen mischt, entschlossen, aus gutem Alten ein reiches schönes Neues mit werden zu lassen, grüßt der Verlag des „Bergkalenders" seine alten treuen Leser und seine neuen Freunde und schreitet zuversichtlich hinein in das letzte Viertel des dritten Jahrhunderts seiner wechselvollen Geschichte.

Goslar, im Herbst 1924.

Einiges aus der Geschichte des Goslarer Bergkalenders

Als im Jahre 1649 in dem rührigen Goslarer Drucker Nicolaus Dunker der Plan reifte, für das Jahr 1650 einen Schreib-Haus-Historien-Kalender für den Harz herauszugeben, herrschten im deutschen Vaterlande just die gleichen Verhältnisse oder gar weit schlimmere als sie uns jetzt beschieden sind. Nach einem Jahrhundert bergbaulicher Blüte schlug dem Harze auch manch böse Stunde. Die Kriegsfurie des 30jährigen Krieges hatte selbst vor seinen Bergen und Schluchten nicht halt gemacht.

Eine Brandschatzung und Plünderung folgte der anderen. Kriegsgreuel, Teuerung wüteten überall, und die Harzschützen waren gefürchtete Helden, nämlich Strolche und Schnapphähne, die namentlich dem bedrängten Goslar unsäglichen Schaden zufügten.

Als der Westfälische Friede (1648) endlich zustande gekommen war, hatte der Harz die Hälfte seiner Bevölkerung eingebüßt; ungezählte Orte waren verschwunden, viele schöne Burgen zerstört. Es ist bedauerlich, daß der einstige Wunsch der preußischen Regierung, die Stellen wüster Dörfer durch Denksteine zu bezeichnen, nicht erfüllt wurde.

Schon als die ersten Friedensunterhandlungen 1641 auf dem Rathause zu Goslar begannen, atmete man freier und hoffte zur Ruhe zu kommen. Wir können uns ein Beispiel an der Lust zum Wiederaufbau, die damals überall im Harze herrschte, noch in heutiger Zeit nehmen. Denn kaum wandte sich die Kriegsunbill, so wurde eine neue Ordnung der Dinge geboren. Überall, besonders in Clausthal und Goslar entwickelte sich jugendliche Lebenskraft, und die Industrie machte fruchtbare Fortschritte. Man führte in den Bergwerken die Sprengarbeit mit gutem Erfolge ein, mit der früher eigentlich nur Versuche gemacht worden waren. So einfach uns diese Tatsache heute erscheint, so wichtig war sie damals für die bergmännische Kraft des Harzes, wo bis dahin die Erze mühsam durch Fimmel und Fäustel (Schlägel und Eisen) und durch Feuersetzen gewonnen wurden. Der an sich so einfache technische Fortschritt förderte das Aufblühen der zerstörten Gewerke und sicherte den Fortgang des Harzer Bergbaues.

Alle die schweren Jahre hatte Nicolaus Duncker, der 1602 zu Braunschweig geboren war, mit durchzukämpfen, und als er 1628 die Tochter und Erbin des ersten Buchdruckers der Kaiserlich freyen und des heil. Römischen Reiches Stadt Goslar Johann Voigt zu seinem Weibe nahm, stand er, verhältnismäßig jung, der Buchdruckerei sehr tatkräftig vor. Trotzdem die Voigtsche Druckerei gut eingerichtet war, schaffte Duncker hervorragend schöne Schriften und leistungsfähige Pressen an, wie er auch den Verkehr mit entfernt wohnenden bedeutenden Verlagsfirmen auszubauen und selbst zu verlegen suchte. Daß ihm dieses gelang, dafür spricht noch heute manches schöne Druckwerk in den Bibliotheken zu Braunschweig, Wolfenbüttel, Wernigerode, Göttingen und Goslar, vor allen auch in der Calvörschen Bibliothek in Clausthal.

Der Verlag von Buchkalendern schien Duncker sehr zuzusagen, denn er druckte deren 3 oder 4 für verschiedene Gegenden Deutschlands. Sie wurden von berühmten Männern „mit besonderem Fleiß jedermänniglich zu Nutz auf den Horizont des heil. Römischen Reiches und deroselben angrenzenden Oerter und Meridianos gerichtet und zum Druck befördert." Unter diesen befand sich auch unser heutiger Bergkalender, dessen erster Jahrgang 1650 zur Ausgabe gelangte. Es war für Duncker keine leichte Aufgabe, die Herausgabe des Bergkalenders in den ersten Jahren durchzuhalten; e hatte damit gerechnet, daß eine Ausgabe vo den vier Kalendern in der Hauptsache an d

Bevölkerung des Harzes abgesetzt werden würde, umsomehr, als für diese durch das Wiederaufblühen des Bergbaues bessere Zeiten angebrochen waren. Diese Blüte war aber noch nicht von Bestand. Die ehemals goldene Zeit der Harzbergwerke schien vorüber zu sein. Lange anhaltende Brände in den Gruben, kalte, alles zerstörende Winter traten ein, und wie hundert Jahre früher forderten wild um sich greifende Krankheiten besonders unter den Bergleuten große Opfer, so daß man sogar Frauen als sogenannte Knüppelmägde zum Grubenbau einstellen mußte. Hoch und niedrig nagte am Hungertuche, man hatte kaum sein täglich Brot und dachte am wenigsten an den Erwerb eines „Schreib- und Historienkalenders", umsoweniger, als Lesen und Schreiben noch nicht Sache des gemeinen Mannes war. Die Bevölkerung wandte dem Bergbau den Rücken und versuchte Ackerbau zu betreiben, um doch etwas zum Lebensunterhalt herbeizuschaffen. An den kümmerlichsten Stellen, wie St. Andreasberg und Clausthal, nahm man die ungewohnte Arbeit auf, baute überall Getreide, besonders Haferfelder, und kümmerte sich dabei nicht um die Meinung der Gewerke. Den auf dem Oberharz allein geltenden Bergbehörden schien der Ackerbau eine Entweihung des Harzbodens. Wo bislang Fimmel und Fäustel „souverain" waren, durften Pflug und Egge keinesfalls Rechte erwerben. Jeder Ackerbau wurde untersagt und als die Leute 1653 dennoch wieder zu ackern fortfuhren, durfte bei 50 Thaler Strafe niemand die Ernte in die Stadt bringen. Die aus dem Vorlande bezogenen Pflüge wurden eingezogen und noch



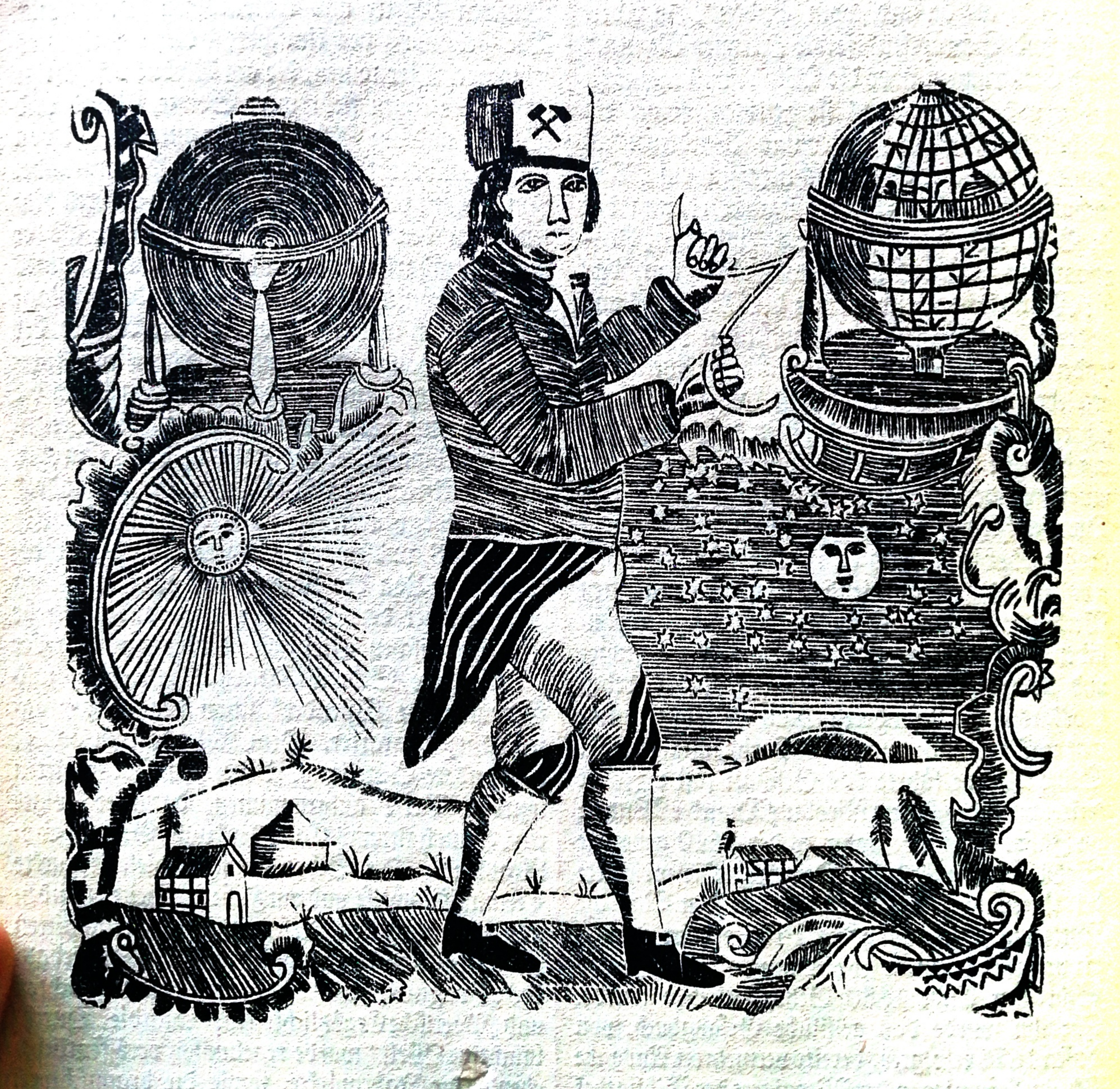
1674, als namentlich die Harzer Fuhrleute nicht abließen, ihre Wiesen und sonnigen Berghalden mit Korn zu bestellen, erfolgte vom Bergamte ein Anschlag, wonach alles Ackergerät dem Amte verfalle, vom Henker genommen und alle, welche des Ackerbaues wegen etwa vom Lande herauf in die Bergstädte kämen, sofort verhaftet werden sollten. Freilich mußte man sich, um dem drohenden Aufruhr vorzubeugen und der alljährlich immer größer werdenden Hungersnot zu steuern, zur Errichtung großer Kornmagazine in Goslar, Herzberg, Osterode und andern Orten entschließen, um den Bergleuten statt Münze Brotkorn als Löhnung geben zu können, eine Gepflogenheit, die selbst in unserer Zeit, während des Krieges, wieder eingeführt werden mußte und vorübergehend zu Ehren kam.

Solche Zustände, die uns Beweis dafür sein sollten, daß unser Vaterland aus viel schwererem Niedergang und Leid, als dem, in welchem wir jetzt leben, wieder herausgewachsen ist, mögen auch Duncker veranlaßt haben, den Kalender nicht sofort „Bergkalender", sondern ihn zunächst „Alter und newer Schreib-Calender" zu benennen. Sonst muß jeder Beschauer der alten Kalender-Veteranen es noch heute Duncker lassen, daß er sein Handwerk verstand. Die ersten Ausgaben haben einen typographisch gut ausgestatteten zweifarbig gedruckten Umschlag, und die Kalendarien-Seiten zeigen die bekannte Anordnung und bieten Raum für Notizen, bringen am Fuße in Versmaß gekleidete Gesundheitsvorschriften, wie sie die Jahreszeit erfordert. Auch eine Historie, z. B. „Die Beschreibung unserer lieben vorgehenden

Teutschen Völckern, und zwar was sich mit ihnen begeben und zugetragen hat" erstreckte sich über sämtliche Monate und schloß gewöhnlich mit: „Ins künfftige ob Gott wil hievon ein mehrers." Dann folgen einige Seiten „Nützlicher Gesundheitsregeln, als da sind „vom Baden", „in Aderlassen und Schröpffen" sowie „Artzney-Regeln." Auch Erklärungen über die Winde und woher sie wehen und blasen, was sie zeitigen, sowie ein „Arbeitskalender für Förster und Waldleute" ist damit verbunden. Hieran schließt sich ein „Verzeichnis etlicher Jahrmärkte nach Ordnung des A B C und dann folgt ein Anhang „Prognosticon Astro-Phoenomenologicum, das ist: „Natürliche Beschreibung des Gewitters und anderer Zufälle dieses jetzt-lauffenden Jahr-Calenders, wie die durch die himlische Influentz angetrieben werden und nach dem Lauffe der Natur sich erzeigen und erweisen dörfften." Den Schluß machte eine Erklärung der Länder und Städte, unter welchem Zeichen sie gelegen. Alle von Duncker herausgegebenen Jahrgänge zeugen von großer Sorgfalt, und es ist daher nicht zu verwundern, daß der Kalender trotz der grausamen Verhältnisse von Anfang an sich außergewöhnlichen Zuspruches erfreute, gerade wie sein Erzeuger und Verleger, der auch im öffentlichen Leben Goslars einen besonderen Platz einnahm; zuletzt war er Stadthauptmann. Er starb Anfang 1671. Seine Witwe führte das Geschäft fast 6 Jahre weiter unter der Firma Nicolaus Duncker Witwe; im Jahre 1676 übernahm es der 1640 geborene Sohn Simon Andreas Duncker. Dieser richtete bei Übernahme der Druckerei an den Rat die Bitte um Verleihung des Privilegium exclusivum, der in einem sehr langen und interessanten Schreiben Ende 1680 Gehör geliehen wurde. Für ihn wurde das geistliche Gesangbuch, von dessen 1676 erfolgter, bereits vermehrter Ausgabe sich ein Exemplar in der Wernigeroder Bibliothek befindet, ein großer Verlagsgegenstand. Es erlebte viele Auflagen, ebenso wie ein anderes Druckwerk von ihm, „Der gantze Psalter des Königlichen Propheten David durch Simon Dieterich", von dem auch mehrere Auflagen bekannt sind.

Für 1682 verlegte Simon Andreas Duncker seinen weiteren mehr wissenschaftlich gehaltenen Kalender unter dem Titel „Menologium Politicum, d. i. Zeit-Gedänck-, Märck- und Staats-Buch. Mit unterschiedlichen nebst den Calender-Puncten Märck- und Lesswürdigen Discursen." Die Zeichnung des Umschlags dieses Kalenders zeigt zwei Astronomen, die am Globus beschäftigt sind, über ihnen sieht man Sonne, Mond und Sterne, und am Fuße eine sehr gute Ansicht von Goslar mit dem Rammelsberge im Hintergrunde. Im übrigen vervollständigt Duncker unseren Kalender in den nächsten Jahren insofern, als er das Kalendarium oberhalb des Schreibraumes mit Holzschnitten schmückte, die in ihrer Anlage sehr drastisch waren und viel an die Art, in der die Butterhanne am Brusttuch dargestellt ist, erinnern. Außerdem wurde der Umfang durch die Beschreibung „Wunderlicher merkwürdiger Reisen eines Ferdinandi Mendez Pinto durch Europa, Asia und Africa und deren Königreiche und Länder" bedeutend erweitert. Simon Andreas Duncker starb 1708, und zwar als Ratsherr und Kirchenprovisor. Von den Nachfolgern war es Georg Duncker, der dem Kalender einen anderen, sehr charakteristischen Titel gab. Unter ihm trug der „Verbesserte Schreib- Hauß- Historien- und Genealogische Calender" schon den ausgeprägten Harz-Charakter. Dem Kalendarium gab er eine andere Einteilung. Unter den Holzschnitten wurden Verse aufgenommen, darunter folgte ein „Haushaltungs-Calender" und „Gesundheits-Regulen". Der Schreibraum enthielt gedruckte Termin-Hinweise, und am Fuße der Seiten standen Witze, die gleich den Versen unter den Holzschnitten recht zweifelhaften Inhalts waren. Innerhalb des „Prognosticon" brachte er kleine Geschichten und „Poetische Ergötzlichkeiten." Auch die „Durchlauchtige Welt" wurde regelmäßig veröffentlicht, ebenso die Jahrmärkte, sowie die braunschweigischen und Goslarschen Kornrechnungen von Wispel zu Scheffel und Himpten, im gleichen die Thaler zu Gülden und Groschen. Der letzte der Duncker erregte durch seinen Kalender von 1780 sowohl bei den Behörden als auch bei

Titelbild des Bergkalenders vom Jahre 1841



Gedruckt von dem Original-Holzschnitt

seinen Mitbürgern großen Unwillen, denn dieser Jahrgang war mit unanständigen Ausdrücken und groben Schmähungen angefüllt. Auch sein Nachfolger Kircher wurde vom Rate der Stadt Goslar mit einer Strafe von 50 Reichs-Thalern bedroht, weil er seinen Kalender von 1789 mit „allerhand unanständigen und zotenhaften Historien" durchwirkt hatte.

Unter Kircher erhielt der Kalender einen Titel, der anscheinend das Erscheinungsgebiet erweitern sollte. Die innere Einteilung wird eine andere. U. a. erscheinen die sämtlichen Behörden Goslars und des ganzen Oberharzes erstmalig. Auch die Anzeigen, wie die Posten in der Kayserl. Freyen und des Heil. Römischen Reiches Stadt Goslar abgehen und ankommen; das gleiche von den Herzoglich Braunschweigischen fahrenden Posten.

Mählich wurde für Gottlieb Kircher der Kalender ein für die damalige Zeit sehr großes Verlagsobjekt, gibt er doch 1803 in seiner Auseinandersetzung mit der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, welche sich die Herausgabe von Kalendern und Landkarten in allen neuen Provinzen vorbehalten wollte, den Absatz des Kalenders für 1800 mit 12000, 1801 mit 14000, 1802 mit 15000, 1803 mit 14500 Exemplaren an, von denen er 400 Reichsthaler eingenommen und einen Überschuß von 235 Reichsthalern gehabt habe. Bald nach der Beschlagnahme folgte aber die Freigabe des Kalenders mit der Maßnahme, daß alle im Lande abgesetzten Kalender mit einem 10 gute Groschen betragenden Stempel belegt wurden.

Im Laufe der Jahre erlebte der Kalender noch manchen Wandel in seiner Ausstattung. Aber die einzelnen Verleger verstanden es, seinen Inhalt immer volkstümlich auszugestalten, wie sie auch ihren anderen Verlag bedeutend vergrößerten. Das 1800 aus dem Handels- und Polizeiblatt hervorgegangene Wochenblatt, die jetzige „Goslarsche Zeitung", erfreute sich eines ausgedehnten stets wachsenden Leserkreises. Um diese Zeit erhielt der Kalender auch den Titel „Berg-Calender" und zeigte nunmehr schon nach außen sein heimatliches Gepräge. Im Jahre 1827 ging die Kirchersche Buchdruckerei durch Kauf an den aus Roemhild gebürtigen Buchdrucker Wolrad Philipp Brückner über, dessen Nachkommen wohl noch manchem Kalenderleser bekannt sein dürften. Die Brückners waren eine alte Buchdruckerfamilie, die in Roemhild ebenfalls einen Kalender, und zwar den „Roemhilder Zeitvertreibs-Calender" herausgaben. Das davon im Verlagsarchiv vorhandene Stück reicht jedoch, was Inhalt und Ausstattung anlangt, nicht an den Bergkalender heran. Die Herausgabe des ersten Adreßbuches der Stadt Goslar erfolgte im Jahre 1855. Ganz besonders war es Ed. Brückner, der eine vielseitige Tätigkeit ausübte und ein großer Heimatfreund und ein früher Pionier bei der Erschließung des Harzes für den Fremdenverkehr war. Wohl als erster brachte er fein säuberlich lithographierte Bilder von den meisten beachtenswerten Punkten des Harzes heraus. Diese Harzansichten, die ihm sein Freund, der Landschaftsmaler W. Ripe zeichnete, fanden schnell Aufnahme und Verbreitung. Immer wieder erschienen neue, bald in Buchform, bald in kleinen Sammelmappen oder gar als große Wandbilder in vortrefflichem Stahl- und Kupferstich. Ripe war es auch, der dem Bergkalender 1880 ein neues Titelbild schuf, das seit 1881 bis auf den heutigen Tag beibehalten ist. Noch einen Freund hatte Brückner und das war der bekannte Friedrich Lampe, Kurdirektor der Lampeschen Heilanstalt am Vititor zu Goslar. Wer je von Lampe gehört hat, wird auch den Ruhm von dessen Elixier vernommen haben. In den alten Jahrgängen des Bergkalenders steht zu lesen, daß Ed. Brückner den Alleinvertrieb von Lampes Elixier hatte, ja, das sei hier verraten, dasselbe selbst braute. Eine Tatsache, die in der Kalender-Verlegergeschichte sich wiederholt und als Kuriosität anzusehen ist. Schon bei der Beschreibung der ersten Jahrgänge der Kalender wurde erwähnt, wie man damals den Gesundheitsregeln großes Gewicht beilegte, und den ärztlichen Ratschlägen einen wesentlichen Teil in dem Kalender einräumte. Das Auffallende dabei ist aber, daß auch Simon Andreas Duncker 1676 von seinem „Kalendermacher" L. Michael Krügenern P. M. C. u. Mathemat.

in Dresden ebenfalls den Vertrieb von dessen Arznei übernommen hatte. Dieser wohlgelahrte Herr sah die Krankheiten des kommenden Jahres am Stand und Lauf der Planeten und scheint den Krankheiten an genau derselben Stelle zu Leibe gegangen zu sein, als weiland Kurdirektor Lampe zu Goslar. Und die edle Arznei, Materia Perlata (Gott Lob) genannt, legte er bei seinem Kalender-Verleger wohlverwahrt nieder, damit sie ein jeder Bedörfftiger bekommen könne, das Loht für 2 Rthaler. Auch ein gedrucktes Tractätlein, das Duncker auf seine Kosten druckte und verkaufte, lag dabei, daß es Auskunft gäbe, wie solche Artzney zu gebrauchen sei.

Ed. Brückner schaffte 1867 auch die erste Buchdruck-Schnellpresse an, die in zwei Stunden so viel Drucke lieferte, wie vordem 1 Handpressendrucker kaum an einem Tage, obwohl sie noch durch starke Männerarme in Bewegung gesetzt werden mußte. Sie hat noch heute in dem Maschinensaal des Kalenderverlegers einen Ehrenplatz inne, wenngleich sie der modernen Technik nicht entspricht und von ihren Kolleginnen an Leistungsfähigkeit ganz außerordentlich überflügelt wird. Durch diese Maschine war es Brückner möglich, im Jahre 1868 noch ein Jahrbuch zum Bergkalender herauszugeben, das bedeutend stärker als der gleichzeitig erscheinende Bergkalender war, und viel interessanten Lesestoff, ganz besonders solchen über die Harzwälder, und sogar einen Tafelkalender enthielt.

So stehen wir bereits auf dem Boden der Neuzeit. Als Ed. Brückner 1888 das Geschäft an seinen Verwandten Josef Jäger verkaufte, kam dasselbe in andere Bahnen und erstreckte sich nahezu ausschließlich auf die Buchdruckerei und den Zeitungsverlag. Unter der Firma J. Jäger & Sohn wurde die graphische Anstalt weit bekannt und wegen ihrer vorzüglichen Leistungen geschätzt. In Verbindung mit der Lattmann'schen Spielkartenfabrik, deren Teilhaber Jäger war, war ein neuer größerer Ausbau der Buchdruckerei möglich und wie alle übernommenen Teile, so wuchs auch der Bergkalender mehr und mehr in seiner Verbreitung. Ganz wesentlich trat dieses aber zutage, als 1898 das Geschäft in den Alleinbesitz von Hermann Lattmann kam, und dessen Sohn Fr. Ad. Lattmann, der heutige Kalenderverleger, die Leitung der Buchdruckerei und des Verlagsbuchhandels erhielt. Da gabs ein gründliches Aufräumen mit dem Veralteten. 1900 rief er den Buchverlag wieder neu ins Leben, durch den Goslar als Druckstadt bekannt wurde. Die sich nun um den Bergkalender scharenden neuen Bücher hatten Autoren von gutem Namen und manches kam auch dem Kalender davon zugute. Und doch, in seinem Aeußeren und Innern blieb der Bergkalender bodenständig und der Heimat treu. Mancher Vorschlag wurde ihm gemacht, der der Beachtung wert war und ihm einen anderen Wirkungskreis hätte schaffen können, aber er konnte sich zur Annahme solcher Vorschläge nicht entschließen. Seine über alles geliebte Harzheimat und sein Niedersachsen hätten dadurch zu kurz kommen können. Er befürchtete, daß das Geschlecht, das ihm schon Jahrhunderte die Treue gehalten, das seinen Blättern Freud und Leid anvertraut, ihn dann nicht mehr verstehen würde, und so ist er geblieben ein schlichter, aber echter Sohn seiner niedersächsischen Heimat bis auf den heutigen Tag und wird es, will's Gott, immer bleiben, in altbewährter Treue und zur Freude seiner Leserschar.



Kalenderbild für den Monat September aus dem Kalender vom Jahre 1677



Herrgottsplätzlein im Bergwalde

Federzeichnung von Reinecke-Altenau